

Fröhliche Wissenschaft ...

Hermann Bausinger zum 85. Geburtstag

Von Wolfgang Alber In einem Gespräch vor einigen Jahren äußerte sich Hermann Bausinger über Sprache und Schreiben: „Dass unsere Wissenschaft nicht so hochspezialisiert ist, erscheint mir für das Schreiben eher als ein Glücksfall. Wir sind näher an der Umgangssprache, und die Aufgabe, die sich uns vor allem stellt, ist die, die Vieldeutigkeit der Umgangssprache abzuschneiden, indem die Gedanken und Beobachtungen möglichst klar und präzise entwickelt werden.“ Zugleich bekennt der in Reutlingen wohnende Kulturwissenschaftler, der am 17. September 85 Jahre alt wird, er schreibe „statt großer Bücher eher kleine Aufsätze“.

Letzteres stimmt – und, um es mit Bausinger'scher Dialektik zu sagen: es stimmt wiederum nicht. Seine Bibliografie in dem ihm gewidmeten Buch *Ein Aufklärer des Alltags* verzeichnet Hunderte von Fachbeiträgen, von der traditionell-volkskundlichen Frage „Sind unsere Sagen lebendiges Erzählgut?“ bis zur listig-modernen Identitätserkundung „Wann ist deutsch?“ Daneben aber hat Bausinger im Tübinger Verlag Klöpfer & Meyer eine Art Gesamtausgabe veröffentlicht, teils monografische Abhandlungen, teils gesammelte Aufsätze: etwa die soeben neu aufgelegten Gedanken über Baden-Württemberg *Der herbe Charme des Landes*, die schwäbisch-alemannischen Profile *Berühmte und Obskure*, die Essaybände *Fremde Nähe* oder *Seelsorger und Leibsorger*. Zudem ist Bausinger Mitherausgeber der ebenfalls dort erscheinenden „Kleinen Landesbibliothek“, in der er Bände über Ludwig Uhland, Friedrich Theodor Vischer, Johann Peter Hebel und zuletzt Berthold Auerbach besorgt hat.

Seine Analysen und Skizzen und nicht zuletzt die Fülle der Vorträge, die er landauf, landab hält, bestechen durch Prägnanz und Eleganz. Bausinger verführt zum Denken, popularisiert eine fröhliche Wissenschaft, vermittelt mit leichter Hand schwierige Sachverhalte und tritt auch schon mal als Kabarettist auf. Eine Professur, hat er in der ihm eigenen Bescheidenheit erklärt, sei keine Fahrkarte zur Selbstentfaltung, sondern eine Dienstleistungsaufgabe.

1926 in Aalen geboren, studierte Hermann Bausinger Germanistik, Anglistik, Geschichte sowie Volkskunde und promovierte 1952 über „Lebendiges Erzählen“. Ans „Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen für Deutsche Altertumswissenschaft, Volkskunde und Mundartenforschung“, wie es damals hieß, kam er eher zufällig über die Germanistik. Seine Habilitationsschrift *Volkskultur in der technischen Welt* sorgte 1959 für Furore. Schon die Einleitung, in der er, Brecht zitierend, auf Distanz zum tümelnden Begriff „Volk“ und damit zur NS-kontaminierten Volkskunde ging, war ein Affront.

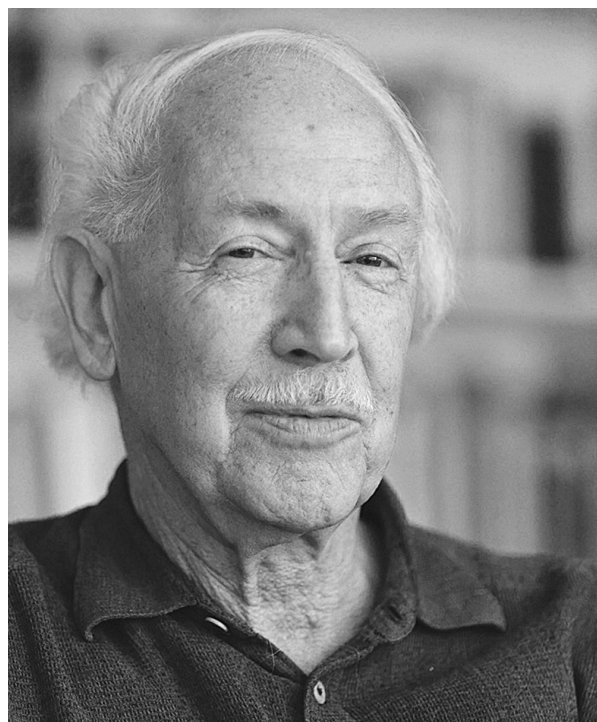


Foto © Klöpfer & Meyer

Bausinger öffnete den engen Horizont des Faches, in dem das Volk und seine Kultur als organisch gewachsene Einheit verklärt wurden, für eine sozialwissenschaftliche Sicht auf die Kultur und Lebensweise der „kleinen Leute“ in der modernen Industriegesellschaft. Auch die 1968 erschienenen *Formen der Volkspoesie* weisen übers Kästchenschema der Gattungstypologie hinaus und auf die kommunikative Funktion von Redensarten, Sprichwörtern, Witzen oder Erzählungen im sozialen Kontext hin.

Unter Bausingers Ägide vollzog sich am Ludwig-Uhland-Institut, dessen Direktor er 1960 wurde und bis 1992 blieb, der *Abschied vom Volksleben*, so der programmatische Titel eines Sammelbandes von 1970. Fortan hieß das Fach „Empirische Kulturwissenschaft“; andernorts setzte sich die Bezeichnung „Europäische Ethnologie“ durch. Die erfahrungswissenschaftliche Akzentuierung hat mit Bausingers eigener Feldforschung zu tun, als er in den 50er Jahren gemeinsam mit Arno Ruoff gesprochene Sprache in Südwestdeutschland untersuchte.

Der liberale Bausinger hielt in der Zeit der Studentenbewegung seine schützende Hand selbst über marxistische Heißsporne, die das Fach soziologisieren wollten. Zugleich steuerte er die Diskussion im Haspelturm des Tübinger Schlosses entschlossen in eine Richtung, die der „EKW“, so die gängige Abkürzung, unverwechselbares Profil gab: Sie analysiert Phänomene der Alltagskultur in aktueller und historischer Perspektive, erforscht, wie Menschen arbeiten, ihr Leben organisieren, miteinander verkehren, mit ihrem natürlichen und kulturellen Erbe umgehen.

So kam es am Ludwig-Uhland-Institut, von Studierenden liebevoll „LUI“ genannt, zum Paradigmen- und Perspektivenwechsel: von der Tracht zur Mode, von der Hausforschung zum Wohnumfeld, von Märchen zu Massenmedien, von Heimatvertriebenen zu Arbeitsmigranten, von der Region zur

oder: ein weiser Emeritus und jung gebliebener Feuerkopf

Globalisierung – unter kritischer Einbeziehung des alten Kanons, mit neuem interdisziplinärem Ansatz.

Hermann Bausinger hat als charmanter und umgänglicher Mentor Generationen von Studierenden angeregt und beeinflusst, hat sie gelehrt, die Welt neugierig und ohne Kulturpessimismus zu sehen. Er hat den Brüder-Grimm-Preis, den Ludwig-Uhland-Preis und den Justinus-Kerner-Preis erhalten; seine Heimatstadt Aalen – wo er lange Jahre der Jury für den Schubart-Preis vorsah – veranstaltet ein Hermann-Bausinger-Symposium. Und die demnächst, am 23. September in Tübingen beim Deutschen Volkskundekongress von der New Yorker Professorin Barbara Kirshenblatt-Gimblett geplante „Bausinger-Lecture“ ist ein Zeichen für seine über Deutschland hinausreichende Wertschätzung: Insbesondere Bausingers kulturtheoretische Arbeiten wurden in Frankreich, Italien, Skandinavien sowie den USA rezipiert und vielfach übersetzt, sogar ins Japanische und Chinesische.

Ehrungen begegnet Bausinger mit einer gewissen Nonchalance. Wichtiger ist ihm die Freiheit, die er sich nach dem Abschied vom akademischen Alltag erworben hat. Er sitzt fast täglich in seinem „Ausgedinge“ in der Tübinger Biesingerstraße, forscht und schreibt mit bewundernswerter Disziplin über eine verblüffende Themenvielfalt: Fasnacht, Märchen, Mundart, Jugendliteratur, Heimat, Arbeit und Freizeit, Folklorismus, Tourismus, Sport... – die Aufzählung lässt sich beinahe beliebig fortsetzen. Bücher wie *Deutsch für Deutsche, Typisch deutsch* oder *Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern* fanden große Beachtung, sein Grundlagenwerk *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse* erlebte mehrere Auflagen, mit Beiträgen in der *Stuttgarter Zeitung* oder in der *ZEIT* wurde er einem größeren Lesepublikum bekannt.

Aber seine stille Liebe gehört vielleicht doch der Literatur, die ihn auch auf besondere Weise mit seinem allzu früh verstorbenen Bruder, dem Musil-Forscher Wilhelm Bausinger, verbindet. Nun gibt es Hermann Bausinger sogar noch als belletristischen Autor zu entdecken; ein hinreißender Geschichten-erzähler war er schon immer. Klöpfer & Meyer bringt als Geburtstagsgeschenk unter dem Titel *Wie ich Günther Jauch schaffte* ein Bändchen mit ums Fernsehen kreisenden Erzählungen heraus. Da spricht empirische Zuschauerfahrung aus Bausinger, aber die Texte sind von televisionärer Hintergründigkeit, Daily Soap mischt sich mit Hebel'scher Aufklärung. „Die heilige Dreizahl“ etwa handelt von einem Volkskunde-Professor, der beim Dorfabend den alten Brauch einer Pferdeprozession erläutert, die ungewöhnlicherweise dreimal durch

die Felder führt. Die Zahl ist banal dem Fernsehen geschuldet: Wegen schlechter Witterung und technischer Probleme mussten drei Aufnahmen des Ritts gedreht werden – doch daran erinnerte sich später niemand mehr.

Diese Geschichte ist ein schönes Beispiel für Hermann Bausingers lockere Fantasie und stupende Ironie. Der Kritiker Gerhard Stadelmaier hat ihn 1982 in der *Stuttgarter Zeitung* ein „Waagscheißerles-Genie“ genannt, das auf der dialektischen Argumentationsschaukel noch jede Bewegung ins Lot bringe. Um Bausinger selbst zu zitieren: „Genau das ist der Sinn von Wissenschaft – nicht etwa Unsicherheiten aufzulösen in scheinbare Eindeutigkeiten, sondern Widersprüche und Schwierigkeiten auszuleuchten.“

Hermann Bausinger wird gern als „Nestor“ der Landeskunde bezeichnet. In der griechischen Mythologie gilt Nestor als kluger Ratgeber, in der Wissenschaft als „Altmeister“. Bausinger ist mehr: ein weiser Emeritus und jung gebliebener Feuerkopf. //

Zum Weiterlesen:

Wie ich Günther Jauch schaffte. 13 Zappgeschichten. 200 Seiten. 18,90 Euro

Seelsorger und Leibsorger. Essays über Hebel, Hauff, Mörike, Vischer, Auerbach und Hansjakob. 2. überarb. u. erw. Aufl. 2011. 159 Seiten, 17,90 Euro

Der herbe Charme des Landes. Gedanken über Baden-Württemberg. 4. überarb. u. erw. Aufl. 2011. 200 Seiten 16 Euro

Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile. 2007. 441 Seiten mit zahlr. Abb., 24,50 Euro

Fremde Nähe. Auf Seitenwegen zum Ziel. Essays. 2002. 214 Seiten (vergriffen) Alle bei Klöpfer & Meyer in Tübingen

Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern.

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2002. 288 Seiten, 19,90 Euro

Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen? C. H. Beck, München 2009 (Beck'sche Reihe Bd. 1348). 175 Seiten, 10,95 Euro

Sportkultur. Sport in der heutigen Zeit. Attempto Verlag, Tübingen 2006 (Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft Bd. 6). 219 Seiten, 24,90 Euro

Wolfgang Alber, geboren 1948, war langjähriger Redakteur beim Schwäbischen Tagblatt Tübingen und lebt als freier Autor in Reutlingen. Er ist Mitherausgeber der *Albgeschichten* und der *Geschichten aus Hohenlohe* bei Klöpfer & Meyer; im Herbst erscheint der Bildband *Baden-Württemberg* mit seinen Texten und Fotos von Peter Sandbiller im Silberburg-Verlag.